

432. Kaiser Wilhelm I. Ende.

Am 22. März 1887 feierte Kaiser Wilhelm seinen letzten Geburtstag: er vollendete sein neunzigstes Lebensjahr. Auf dem ganzen Erdball, soweit die deutsche Zunge klingt, wurde dieser Tag als Fest- und Freudentag begangen. Nicht weniger als fünf- undachtzig Fürsten erschienen in Berlin als Vertreter aller Höfe Europas, um dem ehrwürdigen Herrscher ihre Glückwünsche darzubringen.

Inzwischen waren schwere Wolken über dem Haupte des Kaisers und über seinem Hause heraufgezogen, welche den Lebensabend ihm schließlich doch noch trüben und verdunkeln sollten. Gerade in den feistlichen und frohbewegten Tagen der neunzigsten Geburtstagfeier des Kaisers traten bei dem Kronprinzen die ersten Anzeichen einer tödtlichen Krankheit auf, die je länger je mehr sich als ein schweres Leiden des Kehlkopfes herausstellte. Der Gebrauch der Heilquellen von Ems blieb ohne Erfolg. Den Sommer über verbrachte der Kronprinz in England. Nach einem mehrwöchigen Aufenthalte in Etrol begab er sich mit seiner Familie im Oktober 1887 nach San Remo, um in der milden Luft Italiens Genesung zu suchen. Von hier kam in den ersten Tagen des Novembers die erschütternde Kunde von einer gefährdenden Wendung, welche die Krankheit genommen hatte, und von Erstickungsanfällen, die das Auserjete befürchten ließen. Zwar ging die augenblickliche Gefahr vorüber; aber mit hanger Sorge sah der Kaiser seitdem den täglich eingehenden Nachrichten vom Krankenlager des geliebten Sohnes entgegen. Die Hoffnung auf eine Beseitigung des Leidens wurde immer schwächer, und nur der entschlossene Widerspruch der Ärzte vermochte den tief bekümmerten Vater abzuhalten, dem Drange seines Herzens folgend, selbst nach San Remo zu eilen.

In dieser schweren Schickung gereichte dem Kaiser die aufrichtige Theilnahme, welche sich nicht bloß in Deutschland, sondern in der ganzen Welt zeigte, zu reichem Troste. In der Reichshauptstadt versammelten sich täglich Tausende um die Mittagstunde vor seinem Palaste, um den geliebten Kaiser beim Aufziehen der Wache an dem Fenster seines Zimmers erscheinen zu sehen, in sein ehrwürdiges Antlitz zu blicken und ihm ehrerbietige Grüße zuzuwinken. Eine besondere Freude war es für die zahllosen Versammelten, wenn gelegentlich auch der älteste Urenkel des Kaisers, von dem Urgroßvater gehalten, mit am Fenster erschien und die Klänge der vorüberziehenden Musik mit seinem Trommeln an die Fensterseiben begleitete. Da wollte der Jubel kein Ende nehmen. Groß war aber auch jedesmal die Enttäuschung, wenn sich der Kaiser vergeblich erwarten ließ. Dann ging sofort von Mund zu Mund die bange Frage, ob der geliebte Herrscher etwa krank sei, und besorgte Blicke richteten sich auf das leer gebliebene Fenster.

So war es auch am 4. März 1888 der Fall, als der Kaiser sich nicht am Fenster zeigte. Als er auch am folgenden und nächstfolgenden Tage ausblieb, verbreitete sich mit Windeseile in Berlin und von da aus im ganzen Lande die Kunde von einer ernstlichen Krankheit des geliebten Herrschers. Die Besorgnis steigerte sich, als am Abend des 7. März zum erstenmal eine amtliche Kundgebung über das Befinden des Kaisers veröffentlicht wurde, in welcher es hieß, daß eine allgemeine Abnahme der Kräfte stattgefunden habe.

Niemand konnte sich seitdem über die vorhandene große Gefahr täuschen. Als am 8. März morgens die Kunde kam: „Seine Majestät der Kaiser und König haben eine sehr unruhige Nacht gehabt, die Kräfte haben noch mehr abgenommen,“ da machte sich jedermann auf das Auserjete gefaßt. Die beunruhigendsten Gerüchte durchschwärmten die Luft. — „Lebt der Kaiser noch?“ — „Ist das Gefürchtete eingetroffen?“ so ging es durch die Reihen der trotz des strömenden Regens lawinenartig anwachsenden Menge, die „Unter den Linden“ hin und her wogte.

Inzwischen war die gesamte kaiserliche Familie mit Ausnahme des fernen Kronprinzen schon den ganzen Tag um das Sterbelager ihres teuren Oberhauptes vereinigt gewesen. Sowohl mit dem Prinzen Wilhelm als mit dem Fürsten Bismarck hatte der Kaiser ernste Unterredungen. Mit klarer Stimme sprach er über die politische Lage und die Heereseinrichtungen Deutschlands. Als seine Tochter, die Großherzogin von Baden, an ihn die Bitte richtete, sich nicht durch zu vieles Sprechen zu ermüden, erwiderte er: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein.“ Dann sagte er, ihre Hand ergreifend: „Ja, ja, mein Kind, du kommst vom Krankenbette deines Bruders in San Remo, dann hast du deinen Sohn begraben, und nun“ — der letzte Satz blieb unvollendet. Auch die Kaiserin Augusta wich fast den ganzen Tag über nicht von dem Sterbelager. Oberhofprediger Kegel betete wiederholt mit dem Kaiser und spendete ihm Trost aus Gottes Wort. Als der Geistliche den 23. Psalm betete und die Worte sprach: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab